

Saale-Beitung.

Dienstag, den 8. Januar.

Anzeigen

werden die Anzeigen erst dann
Raum mit 20 Pf., falls ein Blatt mit
20 Pf. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, Gr. Ulrichstraße 63, I sowie von
unserer Annahmestelle und allen
Kontingents-Expeditoren angenommen.
Reklamen die über 75 Pf. für Halle
und umwärts 1 Pf.
Erhalten täglich pünktl.
Sonntags und Feiertagen einmal.
Reklamen und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Braubachstraße 17;
Nebengeschäftsstelle: Markt 24.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrich-
straße 63, I; Telefon Nr. 591 u. 176.

Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich bei zweimonatiger
Anmeldung 2,50 M., durch die Post
3,25 M., einschließlich Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
Für vorabgenannte Exemplare
und keine Gebühren.
Nachdruck nur mit Quellenangabe:
„Saale-Blg.“ gestattet.
Verleger: der Redaktion Nr. 1140;
der Abonnementskasselerie Nr. 1153.

Nr. 11. Halle a. S., Sonnabend, den 8. Januar. 1910.

Deutschland und England.

Von Hermann vom Rath, Mitglied des preussischen Landtages, finden wir über dieses Thema in der „Neuen Freien Presse“ einen sehr interessanten Artikel, mit dem man allerdings nicht in jedem Punkte einverstanden zu sein braucht. Der frühere Legationsrat meint u. a.:

In der auswärtigen Politik herrschte bisher für den neuen Kanzler Schonzeit. Es scheint aber, daß er sie gestillt demütigt hat, um den Einfluß des mit dem Kanzleramt unmittelbar verbundenen auswärtigen Ressorts gegenüber den Marinepolitikern zu stärken. Damit kämen wir einen bedeutenden Schritt weiter auf dem Wege zu dem ersehnten Ziele, einer größeren Konzentration des politischen Gedankens in der obersten Leitung der Reichsgeschäfte. Daß dieser Erfolg einer Verstärkung mit England nur dienlich sein kann, bedarf keiner besonderen Darlegung.

Die Flottenpolitik wird aus der deutsch-englischen Diskussion nicht völlig auszuweisen sein. Die britische Seite behauptete, deutschseits bestrittene Anregung einer mechanischen Proportion des Schlachtschiffprogramms ist technisch schwer durchführbar. Es wird behauptet, daß Herr Willow sich mit dem Gedanken getragen habe, nach Durchführung des heutigen Programms, das heißt also, in dem Augenblicke, wo der Schlachtschiffbau aus dem Stadium der Vernehmung in das der Ergänzung eintreten würde, sich über etwa beabsichtigte Mehrbauten mit England zu verständigen. Mit der in wenigen Jahren eintretenden Verminderung der Neubauten würde der kritische Zeitpunkt überwinden sein. In diese dem Wortlaut des Flottengesetzes entsprechende Verminderung der Neubauten wollte und will man teilweise auch heute in England noch nicht glauben.

Das Bestreben des Herrn v. Bethmann Hollweg, die wichtigste Frage der auswärtigen Politik, das Verhältnis zu England, seiner eigenen Entscheidung zu unterwerfen, wird durch die jüngste Entwicklung der Marinepolitik unterstützt. Im Reichstage herrscht heute der feste Wille, unter keinen Umständen einem Drängen auf Erweiterung des Flottenprogramms, von welcher Seite es immer kommen mag, stattzugeben. Dieser Entschluß findet die Billigung des Volkes. Damit entfällt aber der Grund zu ferneren Mißtrauen in England. Vielleicht geht der Reichstag aber noch weiter. In sachmännischen Kreisen hindert zudem Zweifel aufgetaucht, ob die heutige Seerüstung ihren Zweck in denkbarer Weise erfüllen. Die inzwischen, nach Erlaß der Flottengesetze, gestiegene Bedeutung der Tauchboote erschüttert die Unfehlbarkeit der „Dreadnought“-Lehre.

Die Kernkommunikation der Tauchboote läßt die Massierung der Kampfkraft in riesigen Schiffsflotten mehr und mehr risikant erscheinen. Einzelne Jadmänner behaupten sogar, wenn Deutschland und England mit genügenden U-Bootflotten ausgerüstet sein werden, dann wird die Annäherung der Schlachtschiffe an die gegnerischen Küsten so gewagt, daß man sich eine Seeschlacht in deren Nähe, also im Kanal und in der südlichen Nordsee, kaum noch vorstellen könne. Ihrer Ansicht nach müßten die Schlachtschiffe zum freien Ozean hinausdampfen, um überhaupt noch zur Seeschlacht zu kommen; ein Wagnis speziell für die schwächere Flotte, solche Fahrt zu unternehmen, nur um zu kämpfen. Die jüngsten französischen Seemanns haben diese revolutionisierende Bedeutung der Tauchboote schlagend erwiesen. Diesen wendet sich nun die Aufmerksamkeit der Fachleute zu. Jedes Land beschafft sich so viele, wie es für seine Zwecke bedarf. Der gegnerische Chauvinismus kann aus dieser Maßregel keine Bedrohung konstruieren, weil man mit Tauchbooten Invasionen in fremde Länder auch in den kühnsten Phantasien nicht unternehmen kann. Für den Steuerzahler hat diese Waffe den Vorteil, daß ihre Herstellung und Verwertung den Geldebeutel nicht sehr belastet, wie dies der Schlachtschiffwettbewerb tut. Starke Wälder müssen es in den Kauf nehmen, daß selbst schwache ihnen mit dieser Waffe erfolgreich entgegenzutreten können. Wird diese Bedeutung der Tauchboote erst in ihrem vollen Umfang gewürdigt, dann ist der Gedanke an eine das notwendige Maß überschreitende Schlachtschiffbegeisterung. Daß dieser technischen Umwertung ein politisches Verhängnismoment innewohnt, scheint mir nicht die unglücklichste Begleiterscheinung zu sein.

Aus dieser Darlegung erhellt die Möglichkeit, wenn nicht die Wahrscheinlichkeit, daß mit der Zeit diesseitig wie jenseits des Kanals der „Dreadnought“-Schrecken an Zug-

kraft verliert, und daß die Regierungen mit dem Schwinden dieses Alpdrucks sich der Verständigung über schwebende politische Differenzen widmen können.

Der Brand des kgl. Schlosses in Athen.

Durch eine Fügung des Schicksals, die vielleicht das Werk böshafter Narren, vielleicht das eines gestreichlichen wollenden Zufalls ist, ward über Nacht die brennende Frage auf der Balkanhalbinsel zu einem Kienbrande im wörtlichen Sinne, und die vielgeprüfte griechische Königsfamilie, die seit langem ihre plöbliche Ausweisung aus Athen zu erwarten hatte, wird einem wütenden Element eine wenigstens zeitweilige Obdachlosigkeit in der Stadt des Perikles zu verdanken haben. Das Athener Königsschloß stand in Flammen, und es ist zweifelhaft, ob es gelingen wird, den Angehörigen der Herrscherfamilie, die zurzeit auf dem Lande weilen, ein paar bewohnbare Zimmer im eigenen Hause zu erhalten. Zwar, wenn sie gezwungen sein sollten, als Wandergäste ein Hotel zu beziehen, so tritt, wie die „S. J. A. M.“ sehr richtig bemerkt, nur die äußere Gestaltung eines Zustandes ein, der innerlich in Griechenland schon längst bestanden. Es ist nichts Neues, daß ein griechischer König sich nur als geduldeter pensionierter Mieter in seinem eigenen Hause betrachten darf; der Bayernprinz ist jederzeit auch auf sehr wenig höfliche Weise aus Hauptstadt und Land hinauskomplimentiert worden. Und Königsschloßer haben so wenig ein Monopol auf absolute Feuerfreiheit wie schlichte Bürgerhäuser. In Kopenhagen, wo das Verhältnis zwischen Fürst und Volk immer wenigstens ein leidliches gewesen ist, hatten dem Fremden noch heut die gewaltigen Mägen des alten Königsschlösses entgegen, das man seit Jahrzehnten immer wieder neu errichten will, ohne den Entschluß und das Geld dazu zu finden. Aber was aus Athen herüber tritt, klingt wie ein Witz der Weltgeschichte; freilich ein Witz im Sinne Franz Moors, der Störpöckchen ist.

Die Feuersbrunst, die das Schloß in Athen zum größten Teil in einen Schutthaufen verwandelt hat, konnte erst gegen Morgen gelöscht werden. Ueber die Ursache der Brandkatastrophe ist zwar Zuverlässiges noch nicht bekannt, doch ersieht es jetzt ziemlich augensichtlich, daß der Ausbruch des Feuers mit den ausgebildeten in der griechischen Hauptstadt herrschenden verworrenen Zuständen in Verbindung zu bringen oder gar als ein Anschlag auf die Königsfamilie anzusehen ist.

Ein diensttuender Offizier ließ den Korrespondenten des „Berliner Lokal-Anzeigers“ einen Blick in das brennende Palais werfen. Ein dichter Militär- und Gendarmenkorps sperrt alle Eingänge zu Schloß und Park ab. Ebenso wird ein weiter Umkreis auf dem Schloßplatz freigehalten. Dorthin und auf den großen Platz, an den sich südwärts der herrliche königliche Park anschließt, schleppen Soldaten und Bediente Möbel, Gemälde, kostbares Porzellan, Teppiche, und was sonst zu retten ist. Innen in den Schloßräumen wogt ein fieberhaftes Gedränge.

Die Treppen sind von griechischen Soldaten besetzt. Russische und englische Matrosen eilen hin und her, Kommandorufe tönen durch die heißen, raucherqualmten Vestibüle und Säle. Mit einer für Südländer wunderbaren Ruhe erteilen der Hofmarschall und der Stab von Adjutanten den Hofbeamten Befehle. Ueber Treppen, Parkett und Säle schlängeln sich Wasserläufe. Man hört ihren Strahl in die Gullys fallen. Aber es sind viel — viel zu wenig; und die Wasserstrahlen, die unaufhörlich ein- und ausfahren und deren Wasser kaum ein Zentner fassen, werden lächerlich.

Am besten ist der linke Schloßflügel weggenommen. Hier stapelt man die unverehrten Gegenstände auf. Der Südfügel nach dem Park zu ist nicht viel mehr als eine Ruine, im Nordflügel ist das Zentrum des zweiten Stockwerkes ganz ausgebrannt. Die Jahrestage ist aber halberloht stehen geblieben. Je näher man dem eigentlichen Brandherde kommt, um so dichter wird die Rostenfeste. Die Hitze ist unerträglich, der scharfe Rauch beißt in die Augen. Ordnonanzen eilen umber. An manchen Stellen ertönt plöblich das Licht. Die elektrischen Leitungen sind zerstört. Ein flackerndes, dunkelrotes Schein leuchtet unheimlich herüber und hinein. Man hört das Klirren und Knacken springenden Glases.

Das Krachen zusammenstürzender Balken,
das Poltern herabfallender Möbelstücke, die man brennend oder verschluckt in den Schloßhof wirft. Der König und die Prinzen Andreas und Christophoros verfolgten im linken Flügel das schauerliche Schauspiel.

Der König war in tiefer Bewegung.
Er ließ sich unabhängig Bericht erstatten, fragte nach diesen ihm aus Herz gewachsenen Gegenständen, von denen viele ein Raub der Flammen geworden sind. Wahrscheinlich wird der König, wenn ihn Staatsgeschäfte nach Athen rufen, im Palais des Kronprinzen oder des Prinzen Nikolaus Aufenthalt nehmen. Die schändlichen Festräume sind zerstört. Unbegreiflich ist, daß die Schloßwache und die Bedientenschaft nichts von dem Brande gemerkt haben, sondern erst von draußen darauf aufmerksam gemacht werden mußten.

Die gemaltige Feuerfarbe wurde weit über die Grenzen der Stadt hinaus geschleudert und füllte den klaren Sternenhimmel die ganze Nacht in blutiges Rot. Trotz der unübersehbaren Menschenmenge waren nirgends besondere politische Eingriffe nötig. Sie benahm sich musterhaft. Oberst Jorbas und die Minister eilten sofort auf die Brandstätte.

Das abgebrannte Königsschloß.

Gleich vielen anderen öffentlichen Gebäuden Athens, die noch aus der Regierungszeit König Otto's stammen, ist auch das athenische Königsschloß von einem Deutschen erbaut worden. Das Schloß ist ein mächtiger vierstöckiger Kasten aus weißem Marmor und Kalkstein mit einer Anzahl von Fenstern und liegt an dem mit schönen Anlagen geschmückten Konstitutionenplatz. Der Münchener Architekt Gärzner baute es in den Jahren 1834 bis 1838. Altgriechische Motive sind insbesondere bei seiner inneren Ausschmückung mit großem Geschick verwendet worden. Der Brautraum ist der sogenannte Unabhängigkeitsaal, dessen Wände Bilder aus den Freiheitskämpfen, unter diesen die Gedenkbildung Lord Byron's zeigen. Der Zugang zu den königlichen Gemächern bewachen Götzen, die Schloßgarde der griechischen Herrscher. Sie tragen noch die fusianella, das ist den gefalteten Kinnrock, und die Schnabelschuhe, wie zur Zeit der Erhebung Griechenlands.

Der herrliche Schloßgarten mit seinen Lorbeer- und Palmenbüschen ist ebenfalls das Werk eines Deutschen, des Hofgärtners Schmidt. Der südliche Teil des Gartens gewährt wundervolle Durchblicke auf das Olympion, die Akropolis und das Meer.

Die Sommerferien; Tatoi.

Schloß Tatoi, wo sich die Königsfamilie jetzt aufhält, ist eine anprunzlose Sommerresidenz. Es liegt an der Straße von Athen über Tanagra nach Oeleus, weiche man von Kephissia auf einem Verbindungswege nach von Kufawanos erreicht, in reizender hügeliger Gegend. Von Tatoi sind die Ausfahrten prächtig über die attische Ebene nach dem Kenchriten und nach der Küste bei Marathon. Eine runde Höhe etwas südlich vom Schloß von Tatoi zeigt Spuren einer alten Befestigung, Kallio genannt, welche für den Mittelpunkt des alten Demos Teteleia gehalten wird. Bekannt ist die auf den Rat des Kallias abgegebene Befehlsung dieses Ortes durch die Spartaner im Jahre 413, mit welcher die letzte Periode des peloponnesischen Krieges beginnt. Von hier aus schritten die Spartaner den Athenern den Landtransport des Getreides von Sakkabos her ab, was hier gegen sie im Jahre 404 gegen das von Lykandos zu See bedrängte Athen, das dann, von allen Seiten eingeschlossen, dem Hunger erlag.

Die Einrichtung des Schlosses ist der Spartaner würdig. Dafür hat aber die Natur mit reichemendlicher Pracht gegeben. Zur Frühjahrzeit wandelt man hier förmlich unter und auf Blumen. Wenn die königliche Familie nicht auf Reisen im Ausland weilt, verbringt sie hier die heißen Zeit des Jahres, dehnt aber oft ihren Aufenthalt bis tief in den Winter aus. Der vom Feuer hart betroffene königliche Park ist Staatsgarten und war nicht verifiziert. Dagegen war die Einrichtung des Schlosses, die einen Wert von ungefähr 1200 000 Francs besitzt, verifiziert.

Deutsches Reich.

Die Zukunft des deutschen Schulwesens.

(Von unserm #. Mitarbeiter.)

Halle, 7. Januar 1910.

In dem „Korrespondenzblatt“ für den akademisch gebildeten Lehrerstand“ behandelt Prof. Dr. Loui in der Hand seines im Dezember v. J. in der Hauptversammlung des Berliner Gymnasiallehrervereins gehaltenen Vortrages die „Staatsliche Verwaltung des Schulwesens, der werden und ihre künftige Gestalt ist Staatsangelegenheit und war nicht verifiziert. Dagegen war die Einrichtung des Schlosses, die einen Wert von ungefähr 1200 000 Francs besitzt, verifiziert.

In bezug auf erörterte hat die Verwaltung mit ihren Maßnahmen beizuhilfen zu den sich bekämpfenden Richtungen Stellung zu nehmen. Sie kann in einer Frage des inneren Dienstes kaum eine Entscheidung fällen, ohne zugleich eines der Probleme der Erziehung und des Unterrichts zu berühren. Darum ergibt sich die Forderung, daß die leitenden Persönlichkeiten in den Behörden, denen das höhere Schulwesen unterstellt ist, mit all den Problemen vertraut zu sein, die auf diesem Gebiet nach Lösung ringen. Also, wenn die Verwaltungsmänner auch Juristen sind, so sollten sie nur auf Grund einer Vertrautheit eine leitende Stelle in der Verwaltung des höheren Schulwesens erlangen! Daraus ergibt sich, daß die leitende Stelle in den Provinzialschulverwaltungen überall und grundsätzlich im Hauptamt verwaltschaft werden. D. h. von den Organen der allgemeinen Verwaltung völlig zu lösen und so selbständigen Behörden auszugliedern sind. Dementsprechend wäre ferner zu wünschen, daß das gesamte höhere Schulwesen einer einheitlichen Zentralbehörde unterstellt werde, die in einer Abteilung des Ministeriums beheimatet würde und unter der Leitung eines Ministerialdirektors die Angelegenheiten des gesamten höheren Schulwesens bearbeitet.

Was die Volksschule anlangt, so fragt es sich, ob das Verhältnis der Volksschule zur Kirche und ihren Organen in absehbarer Zeit völlig geändert wird. Prof. Dr. Loui verneint das, und zwar aus folgenden Gründen:

Die Schaffung des Oberstudienrats, die der erste Schritt zur Säkularisierung des höheren Schulwesens war, hat jedoch, der Reformator des preussischen Schulwesens, in seiner Denkschrift an den König folgendermaßen begründet, daß die



Konfessionen für die Wahrnehmung der Schulgeschäfte un-
geeignet wären, weil ihre Mitglieder durch die geistlichen
Angelegenheiten vollumfänglich in Anspruch genommen und von denen
der Schule abgesehen werden, so daß es ihnen an Sinn und
Verständnis für die besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse
der Schulen wüßte. Zu einem ähnlichen Bruch in der Ent-
wicklung wüßte es für das niedere Schulwesen wohl er-
kommen, wenn die Ueberzeugung allgemein ge-
worden ist, daß die jetzige Verbindung mit der
Kirche ein Hindernis ihres Gedeihens geworden
ist. Daraus sind wir wohl sehr weit entfernt. So ist für
die nächste Zukunft die innere Ordnung in der Verwaltung der
höheren und niederen Schulen grundrichtig zu beschreiben. Dabei
wird es das natürlichste sein, wenn die Behörden, denen die
Verwaltung dieser beiden Zweige des Unterrichts untersteht,
vorherhand auch weiter geschieden bleiben. Wir werden
also das Oberschulkollegium der Provinz, dem alle
höheren und niederen Schulen gemeinsam unterstellt sind,
nur als ein Ziel betrachten dürfen, dem die Entwicklung vielleicht
in ferner Zukunft zuströmt.

Die Reichspostkonferenz

wurde Freitag mittag im Gebäude des Reichspostamts er-
öffnet. Das Reichspostamt selbst war u. a. durch Ministerial-
direktor Sobelt und Geheimen Hofrat Hofmann vertreten.
Außer diesen nahmen an den Beratungen 22 Herren teil,
die den verschiedenen Zweigen der Industrie, des Han-
dels und der Landwirtschaft angehörten. Eingela-
den waren sie als Delegierte des Deutschen Handwerks-
tages, des Landwirtschaftstages und des Deutschen Handwerks-
und Gewerbetages. Den Vorsitz führte der Staatssekretär
des Reichspostamts Hr. Kraetke.

Auf der Tagesordnung der Konferenz, die nicht
öffentlich ist, standen die Gründe gegen eine Weiter-
einführung des Postkontinents als eines der ge-
wöhnlichen Briefen, der Mitteilung des Postkontinents bei der Aus-
füllung von Postverträgen, die Befreiung von Post-
beschränkungen für Pakete, Einfüh-
rung von Postlagertarten und die Währungs-
reform.

Bei dem ersten Punkt hob der Staatssekretär Kraetke
die bereits früher vielfach erörterten Gründe in längerer
Ausführlichkeit hervor, die gegen die Wiedereinführung des
Postkontinents bei gewöhnlichen Briefsendungen sprachen.
Die Verhandlungen dauerten bis gegen 4 Uhr; sie werden
Sonnabend mittag fortgesetzt werden.

Die Verhandlungen dürften dazu dienen, dem Reichs-
postamt ein wertvolles Material in die Hand zu geben, auf
das bei späteren Reformen und Neueinführungen eventuelle
Rücksicht genommen werden soll. Seine Arbeit hat die Teil-
nehmer der Konferenz beim Staatssekretär Kraetke zu Gast
geladen.

Wer bezahlt die 21 Kanonenschüsse?

Herr Oberst Gädke schreibt dem „S. T.“: Wir
geht die „Reinhold Zeitung“ (Amtsblatt der Stadt Weiden)
vom 4. Januar d. J. zu, in der ich über die Hochzeitsfeier
des Großherzogs von Sachsen-Weimar lese: „Während des
Kanonenschusses wird ein Ehrenpatron aus 21 Schüssen gelöst.
Zu diesem Zweck hat eine Militärkommission die Aufstel-
lung aus 21 Schüssen nach Meinungen komman-
diert.“ Von Ernst nach Weimern sind es 70 Kilometer,
also mindestens zwei, wahrscheinlich drei Tagemärsche hin-
und ebenso viel zurück. Willst du fragst ein Reichstagsabge-
ordneter einmal an, ob dieser Mann aus der Privat-
schaft alle der beteiligten Reichstagsmitglieder bezahlt wird. Ver-
neinendfalls dürfte die Berechnung interessant sein, wieviel
jeder dieser 21 Schüsse der Reichstagsliste leisten könnte.
Zahlen müssen, so wird der Reichstag aus solchen und ähn-
lichen Zusatzen aus den höchsten Schatzkammern doch wohl
Gelegenheit nehmen müssen, den zu hoch bemessenen Reichs-
tag angemessen zu beschneiden. Zu bemerken, daß die be-
treffende Artikelabteilung (zusammengesetzte Batterie?)
nicht etwa zu den Kanonen gehört, deren Landesvater und
Chef einer der beiden Reichstagslisten ist und über die er daher
gewisse Ehrenrechte behalten hat, sondern sie gehört einem
preussischen Regiment.

Parteinachrichten.

Das linksliberale Einigungsprogramm und die Württemberger.

Stuttgart, 7. Jan. Bei der gestrigen Landesversammlung
der württembergischen Volkspartei stand im Mittelpunkt
des Interesses das linksliberale Einigungsprogramm. Be-
richterstatter war das Mitglied des Württembergischen
Landtags Hr. v. Beyer. Er verteidigte den Entwurf als eine geeignete
Grundlage für das Einigungsprogramm. Das Programm wollte
nicht eine lächerliche Aufzählung aller Erbitten und Ver-
langen, sondern sich auf das Wichtigste und Nützlichste be-
schränken. Vom föderativen Standpunkt aus sei zu behaupten,
daß die Forderung der Nationalität nicht aufgenommen sei,
aber man habe hier den Verhältnissen im württembergischen
Land Rechnung getragen, wo die Deutschen einen überwie-
genden Stand gegen die Polen hätten. Ueber die Zweckmäßigkeit der
Abfassung der Forderungen herrschte auch in der De-
mokratie noch Meinungsverschiedenheiten; man habe sich des-
halb auf die Forderung nach einem humanen Strafrecht
beschränkt. Was die Forderung der Nationalität anbetreffe, so habe man
nur das aufgenommen, worüber ein wirkliches Einver-
ständnis unter den drei Parteien erzielt werden konnte.
Ueberhaupt werde in dem Programm die Zurückstellung
einiger radikaler Forderungen aufgenommen durch die Auf-
nahme zahlreicher Erweiterungen und Verbesserungen. In
der Erweiterung sprach sich ein Redner gegen das Ein-
igungsprogramm, er polemisierte gegen den Föderalismus, er
wünschte ein Verständnis für konservative demokratische For-
derungen gehabt habe. (1) Durch die Forderung der demo-
kratischen Gedanke vom Geist des Föderalismus zurückge-
drängt. (2) Um Schluß wurde mit allen gegen zwei Stim-
men folgende Resolution angenommen:

„Die glänzendste Besuche Landesversammlung der württem-
bergischen Volkspartei erstreckt über Vertreter im Landesparlament
und auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei, sich ein-
mütig und entschlossen auf den Boden des Einigungs-
programms und des Organisationsabkommens zu stellen. Sie spricht der Parteileitung und den Abgeordneten
im Reichstag und Landtag ihren besten Dank und ihr Ver-
trauen aus.“

Kleine politische Nachrichten.

Aus Anlaß des Konflikts zwischen der eisenhütten Regierung und den Hütten

von Straßburg und Meß hat der Reichshof von Straßburg,
Frl. von Salach, ein Bruder des Staats-
sekretärs, nebst den Generalintendanten und den Mitgliedern des
Domkapitels, dem Bischof Dr. Fröhen eine Jubiläumsgeldbeschei-
de überreicht, in der sie dem Bischof ihren tiefgefühlten Dank aus-
sprechen für die ebenfalls maßvolle als entlassene Waise, in der er
gegenüber dem Staatssekretär die Rechte der
Kirche gewahrt habe, die dem Bischof und Lehramt des
Bischofs zukämen. Die Unterzeichner der Adresse erachteten es für
ihre Ehrenpflicht, dem Bischof zu versichern, daß sie seine Ansichten
teilten und daß sie ihm in unwandelbarer Liebe und Treue ergeben
seien.

Eigene Reparaturwerkstätten für Felder

hat die Kulturerhaltung an geeigneten Orten mit Post- und Tele-
graphenverkehr eingerichtet. Der Vorstand der Düsselthorfer
Schlosserzunft hatte an das Reichspostamt eine Eingabe ge-
richtet, die Verbesserung der Postfahrader der Zunft zu über-
weisen, die sich für gute und rechtzeitige Arbeit verüben wollten.
Diese Eingabe ist vom Staatssekretär abschließend beschieden wor-
den. So sehr er geneigt sei, zur Verbesserung des Handwerkerstandes
durch Uebertragung von Arbeiten beizutragen, sei es mit Bezug
auf Fahrtrahnenabstellungen aus überwiegender dienstlicher Grün-
den nicht angänglich, dem Wünschen der Zunft zu entsprechen.

Ausland.

Kronprinz Rudolf und Marie Bessera.

(Aus den Aufzeichnungen des Bruders der
Gräfin.)

Die Wiener juristische Wochenchrift „Das Forum“ ver-
öffentlicht Aufzeichnungen, die der jüngst in Südamerika ver-
storbene Baron Bessera hinterlassen hat. Sie führen den
Titel: „Bemerkungen über den Tod meiner Schwester Marie,
erst nach meinem Tode zu veröffentlicht.“ Baron Bessera
war ein Bruder der jungen Baroness Marie Bessera,
die mit dem Kronprinzen Rudolf im Schlosse
von Mayerling tot aufgefunden wurde. In diesen Aufzeich-
nungen heißt es nach einer ungemein sympathischen Charak-
teristik des Kronprinzen Rudolf:

„Seine Ehe war nicht glücklich. Wohl schwärzte er anfangs
sehr für die kleine Königin, die er heimlich liebte, aber
diese Schwärze währte nicht sehr lang. Die Kronprinzessin hatte
kein Verständnis für das menschlich schöne an ihrem Gemahl.
Wohl war sie eine korrekte Dame und eine würdige Königin,
aber sie sah zu Sr. I. u. I. Sohnet durchaus nicht.“

Baron Bessera erzählt, wie der Kronprinz die Baroness,
die der Bruder für das schönste und sitzliche Mädchen erklärt,
auf dem Turm kennen lernte und wie er später mit ihr im Hause
der Gräfin Zariß verkehrte. Seine Schwester benahm sich dem
Kronprinzen gegenüber anfangs sehr kühl und gemessen. Die
Sitte wurde in seiner Seele verfestigt. Der Kronprinz sagte ihr,
er meine es sehr ernst. Er habe die ernsthafte Absicht, sich scheiden
zu lassen und dann mit Marie eine morganatische Ehe einzugehen.

„Eines Tages“ — erzählt Baron Bessera weiter — „wurde
ich Sr. I. u. I. Sohnet vorgeführt. Auch mich ergriffene er seine
Hände und ich erlaß aus jedem seiner Worte, wie ernst es ihm
damit sei. Wir sangen aber sehr, ob es Sr. I. u. I. Sohnet auch
gelingen werde, mich nicht mit ihm zu verheiraten. Die Kron-
prinzessin schickte eine Hofdame zu Maria und biete wurden festliche
Verhandlungen gemacht. Wir wußten alle und ich behauptete
Marie, die Liebe zu Sr. I. u. I. Sohnet aus dem Herzen zu reißen,
dann wir könnten alle verlassen sein. Marie erklärte, daß sie das
nicht könne. Wir dachten schon darüber nach, ob wir Marie nicht
in ein französisches Kloster bringen sollten, aber Sr. I. u. I. Sohnet
erklärte, er wolle sie sich nicht entnehmen lassen, denn sonst
müßte er daran sterben. Sr. I. u. I. Sohnet erzählte uns,
daß seine größten Widerlächer in der Herrschaft Spornart seien,
die es aus kirchlichen Gründen nicht zulassen wollten, daß seine
Ehe aufgelöst werde.“

Der letzte Abschnitt lautet wörtlich:

„Das Ende, das so furchtbar war, kam uns allen unvor-
bereitet. Wir trafen am 28. Januar zur Jagd nach Mayer-
ling. Sr. I. u. I. Sohnet, Bombelles, Hony und ich. Säg-
gung war eingeladen, aber die Einladung kam zu spät an
ihn. Sr. I. u. I. Sohnet hatte die Jagdgründe vom Grafen
Seiffenskreuz gekauft, auch das Jagdhaus ließ er sich von
Mayerling in die Gegend bringen. Am 28. Januar lagen wir in
der kleinen Bauernhütte, als Marie ankam. Es war schon
nach dem Essen. Wir blieben alle beisammen und es war
unendlich traurig in uns allen. Wir wogen uns drei von den
anderen zurück und Sr. I. u. I. Sohnet sagte, daß er jede Hoff-
nung aufgeben müsse, denn er werde seinen Willen nicht
durchsetzen können. Er könne unmöglich trosten, das sei bei
seiner Stellung unmöglich. Marie sprach kein Wort, und als
Sr. I. u. I. Sohnet sie aufforderte, doch etwas zu sagen, schweig-
te sie anfangs, dann aber antwortete sie ganz leise: „Mir
bleibt nur der Tod übrig.“ Sie zog sich bald zurück.
Gegen Mitternacht gingen wir alle schlafen.“

Einige Minuten nach 7 Uhr entfiel im Schlosse ein
Rausch. Wir erhoben uns alle. Vorher, der im Vorzimmer
Sr. I. u. I. Sohnet saß, erzählte, er habe vergeblich geklopft,
er habe dann die Tür öffnen wollen und bemerkt, daß sie ver-
riegelt sei. Er war dann zu Bombelles geeilt. Dieser habe
auch geklopft: „Hier Graf Bombelles.“ Vergebens. Bom-
belles rief dann Hony und mich. Wir beschlossen, die Tür
gestaltlich zu öffnen. Wir drückten sie ein.

Drei Kerzen brannten. Sie waren fast herabgebrannt.
Der Kronprinz lag im Bette tot. Auf dem Bette lag der
Revolver. Marie saß vor dem Bette, eine weiße Decke
hüllte sie vollständig ein. Auf ihrem Nachtschubladen stand ein
Glas. Es war Gift darin. Sie hatte sich vergiftet. Unter
den Leuchtern waren vier geschlossene Briefe und ein offener.
Um 9 Uhr früh sah Bombelles nach Wien. Marlene Leiche
wurde in einen Holzkarren gebettet und dieser wurde durch den
Rausch nach dem Schlosse von Heiligenkreuz getragen. Nur
Rama und ich gaben ihr das letzte Geleit. Rama und ich
wurden dann etwa, das Land zu verlassen.“

Das Kabinett Luhrs.

Ministerpräsident Luhrs beendete nahezu vollständig
die Bildung des Kabinetts. Er selbst übernimmt das Prä-
sidium, das Finanzministerium und das Mini-
sterium am Hofe. Minister des Innern wird der
ehemalige Vizepräsident des Abgeordneten-Hauses Graf
Staatssekretär Graf Czernin, Außenminister
und vermalter interimistisch das Ressort des

Außenministeriums. Innenminister wird Ge-
neralmajor Haza, Justizminister der Staatspräsident am
obersten Gerichtshof Jela Pavaric. Sollte das Ver-
hältnis des Ministerpräsidenten zu dem Parlament und den
Parteien späterhin klären, so werden die jetzt bloß provisori-
sch vermalten Ministerressorts endgültig besetzt werden.

Halle und Umgebung.

Halle a. S., 6. Januar.

Die Exekutivpolizei

umfaßt in Halle nach dem neuen Etat außer dem Abteilungs-
chef:
2 Politinspektoren, 15 Polizei-Kommissare, 23 Polizei-
Wachmeister und 233 Polizeibeamteten; ferner einen Polizei-
Hilfs-Gefangenen-Aufseher.

II. Gesellschaftskonzert

im
Zoologischen Garten.

Im großen Saale des „Zoologischen“ war gestern kein
Mägen frei. Das jetzt recht vielfach, wie bereits die musi-
kallischen Nachmittage am Heilsberg geworden sind.

Herr Musikmeister D. Wiegert sorgte für künstlerische
Zusammenstellung des Programms. Unter seiner Leitung brachte
das Orchester der über im ersten Teil die Duette zu
Richard III., den Beethovenischen Trauermarsch aus der „Cello-
Sinfonie“ und die Walze aus der „Karella-Suite“ vorzüglich
heraus. Mit einem „Violinolo“, der „Romance“ von Smetana,
holte sich Herr Bergmeister vielen Beifall.

Im zweiten Teil trat Herr Opernsänger Hans Bergmann
von hiesigen Stadttheater als Gast auf. Seine schöne Stimme
erlangt prächtig in dem „Lied an den Abendstern“ aus „Tann-
häuser“, das Orchester trug hierauf empfindungsvoll die Polonaise
(E-dur) und die sinfonische Dichtung „Des Preudes“ von Liszt vor.
Zum Schluß erkundete vor Gesängen des Göttes die „Mignon“.
Duette. Herr Bergmann hatte Gumberts Arie „An des
Rheines grünen Ufern“ (Eintage in „Aubine“) und das „Spiel-
mannslied“ von Hoffmann zum Vortrag gewählt. Der außerordent-
liche Beifall, der nach dem letzten Notum erfolgt, zwang den Sänger zu
einer Zugabe. Das Ende des Programms bildete die vierstimmige
„Vorspiel-Suite“ von Grieg. Den Harmonik part die Vorträge
führte Hr. Hilger, die Harmonik unter hiesigen Bühnen,
übernommen.

Das nächste Konzert mit Solisten findet am 4. Februar statt.
dafür wurde die Opernbühne Hr. Mizzi Binder-Halle
gewonnen.

Kirchliche Amtshandlungen in Giebichenstein.

In St. Bartholomäus wurden folgende Amtshand-
lungen vorgenommen: Getauft 258 Knaben und 207 Mädchen;
Konfirmiert 174 Knaben und 175 Mädchen; zur Abendmahlsfeier
ließen sich eintausend 680 Männer und 1136 Frauen; Trauungen
wurden 85 vorgenommen. — In St. Petrus wurden 21 Mäd-
chen und 48 Knaben getauft, 17 Mädchen und ebenso viele Knaben
konfirmiert, dann 15 Paare getraut; zur Abendmahlsfeier gingen
206 Männer und 268 Frauen.

In den beiden Gemeinden zusammen wurden 309 Knaben und
255 Mädchen getauft, 211 Knaben und 212 Mädchen Konfirmiert,
102 Paare getraut; zur Abendmahlsfeier eintausend 886 Männer
und 1464 Frauen.

Der Ballon „Herbhausen“

wird bei günstiger Witterung Sonntag, den 9. Januar, um
9,45 Uhr vormittags vom Füllplatz in der Hofenstraße einen Auf-
flug unternehmen. Die Mitglieder des Schiffsch-Thuringer-
Vereins für Luftschiffahrt werden ersucht, die Mitgliederarten vorzu-
weisen.

Epiphaniastage. Der französische Kinder- und Ges-
dient an St. Ulrich veranfaßt eine Epiphaniastage am Sam-
stag, den 9. Januar, nachmittags 5 Uhr im Saal der Volksfah-
ren am Neuen Bromende, in der Pastor Heintze die Ansprache
hält und Superintendent Feder die Mitglieder aus der Mission in
China zeigen wird. Auch Angehörige der Kinder sind, soweit
Platz vorhanden ist, bei der Feier willkommen.

Hallischer Lehrverein. Die nächste Vereinsversammlung findet am
Mittwoch, den 12. Januar, abends 8 Uhr im Saal der Volksfah-
ren (Hotel Kronprinz), Al. Klausstr. 16, statt. Auf der
Tagesordnung steht 1. ein Vortrag des Herrn Universitätsprofessors
Dr. Reumann über die „Physiologische Analyse des Lebens
und Schreibens“ und ihre Bedeutung für die Unterrichtspraxis“
und 2. Mitteilungen. Für Dienstagabend zu derselben Zeit
und an gleichem Orte ist eine Vertrauensmännerversammlung an-
beraumt, die sich mit geschäftlichen und inneren Vereinsangelegen-
heiten beschäftigen soll.

Band Vierterer Bodenreformer, Ortsgruppe Halle a. S. Am
11. d. M. abends 8 1/2 Uhr hält der zweite Vorlesende des Bundes,
Herr U. Pöhlmann, im Hotel „Kronprinz“ (Coang. Bundes-
heim) einen Vortrag über „Die Grundsteuer nach dem
gemeinen Wert“.

Provinzial-Nachrichten.

Ermittlung des Eisenbahnfrevlers.

Naumburg a. S., 5. Jan. Zum Eisenbahnfrevler wird
mitgeteilt: Die vom Genbarmerie-Wachmeister Herr in Freuden-
angehellen Erhebungen haben zu der Verhaftung des über be-
sammendeten, arbeitslosen Gustav Kolbig aus Naumburg geführt;
dieser ergibt bringen der Tat verdächtig.
Nach einer späteren Meldung hat er die Tat eingeschanden.

Todesurteil in die Elbe.

Wittenberg, 7. Jan. Ein Unglücksfall mit tödlichem Aus-
gange ereignete sich gestern abend 1/2 Uhr am Elbbasen in Klein-
Wittenberg.

Um diese Zeit kam der Schiffschiffahrts-Einst-Geld aus Naumburg
in Gassen von Holzungen aus der Stadt zurück. Im auf
seinen Dampfer „Weser“ zu gelangen, mußte er von der Quali-
mutter aus erst einen Kahn überfahren, wie er dies beim Ver-
lassen des Dampfers am Nachmittage schon getan. Leider war
aber das Laufboot von seiner Seite entfernt und an eine andere
Stelle gelegt worden. In der Dunkelheit hat nun der Bergungsdienst
dies nicht bemerkt und ein Warnungsruf, daß der Steg nicht mehr
an derselben Stelle liege, kam zu spät, dem S. Nitze direkt von
der Wauer in die Elbe. Beim Fallen muß er mit dem Kopf gegen
die Schiffswand oder auf irgend einen scharfen Gegenstand ge-
schlagen sein, da eine große Wunde am Kopfe darauf schließen läßt.
Der Tod ist sofort durch den Sturz herbeigeführt worden. Siff-

